

Schneuwly, Archiviste

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse Nr. 259.

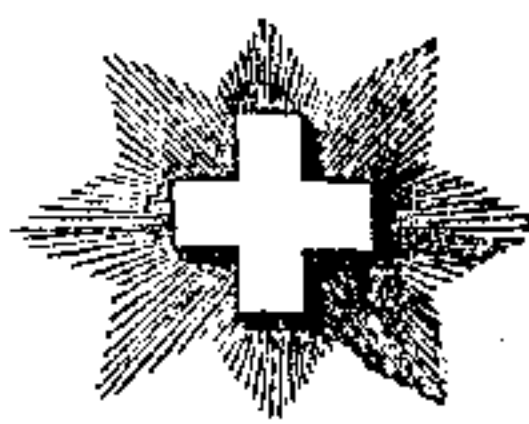
O. I. X. M. V. X.

Freitag, den 24. November 1882

Abonnementspreis:		Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus	Einrückungsgebühr:
Jährlich	6 Fr.	Briefe und tantonale Inserate sind direkt an die Buchdruckerei	Für den Kt. Freiburg die Zeile 15 Ct
Halbjährlich	3 "	Murtengasse 259 zu senden. — Ueberantonale und ausländische Inserate	Für die Schweiz 20 "
Vierteljährlich	2 "	sind an die Annonceneredaktion von Haasenstein und Vogler abzugeben.	Für das Ausland 25 "

arkt
 mittlen
 7. November
 ktion.
 Maria Blatter, geb.
 ehrverehenden und
 welche sie am 31. N-
 n Johner in Gurmels
 gegründetete, schändliche
 theit demselben voll-
 1882.
 Maria Blatter.
 atzung.
 den Winterweg von
 enügen wollen, sind
 rmonat im Zollhaus
 n um an der gemein-
 zu nehmen. Die-
 nicht machen, werden
 durch diesen Weg
 e Steuer zu bezahlen
 gmeister:
 Nemy, Sager.
 Prämirt:
 Wien 1873.
 Bitter
 Klosterrezept
 wurde von den
 erstitäts- Pro-
 Dr. Wittstein,
 Dr. Joh. W.
 is das best e
 omachicum
 gen bei Ma-
 entatarrh,
 Gekel von
 merkenungs-
 end bestätigt.
 Vermuth zc.
 Bitterlimo-
 sfort besci-
 einigendes
 nhard,
 Carl Lapp,
 (376)
 ohlene N u s.
 asel,
 nten:
 urg.
 Woche und nach
 (271)

Hurrah, der freie Schweizer
Will nicht bevogtet sein,



Drum stehen auf die Mannen
Den Sklavengeist zu bannen.

Und donnernd schallt es:

Nein!

Auf zur Wahlurne!

Der feierliche, der wichtige Augenblick, der über die Zukunft des Landes, über die Zukunft und die Seelen unserer Kinder entscheiden soll, ist da! Jetzt gilt's, daß Keiner daheim bleibe! Jeder thue seine Pflicht; wer einen saumseligen Nachbar kennt, der gehe zu ihm und nehme ihn mit; wer Kranke und Presthafte kennt, der bemühe sich sie zur Urne führen zu lassen. Die Feinde der Religion, die Feinde der Seelen unserer Kinder, das Freimaurerthum hat sich alle Mühe gegeben; sie haben das Unmögliche geleistet; sie haben gesprochen und gelogen, sind gereist und haben gedroht; sie haben Geld ausgegeben und das Land mit Flugblättern überschwemmt, wollen wir allein nichts thun? Sollten wir feige hinter dem Ofen sitzen bleiben, weil es draußen etwa regnet oder schneit, wenn die Radikalen für jede einzelne Stimme sich rühren! Ermannet euch, saget es einander, daß es eine heilige Pflicht ist zu stimmen, die Religion euern Kindern zu bewahren. Es sind noch Viele lau und gar Manche lesen keine Zeitung, denen muß es Sonntags gesagt werden, daß Alle fest und manhaft ein kräftiges Nein in die Wahlurne legen. Jede

Stimme zählt und der Entscheid kann von wenigen Stimmen abhängen. Vorwärts, Alle vorwärts am nächsten Sonntag zur hl. Pflicht des braven Schweizerbürgers! Niemand bleibe zu Hause! Es gilt den Lügenmäulern zu zeigen, daß wir sie kennen; es gilt den Schulvogt wegzustimmen, es gilt den Frieden und die Eintracht zu bewahren. Wie die Leute lügen, hievon jetzt nur noch ein letztes Beispiel. In Belp (Kt. Bern) behauptet Hr. Brunner, die Berner Kinder müssen in den Schulen im Kt. Freiburg hören, ihre Eltern seien verdammt. Und doch weiß jedes Kind, daß die Berner im Kt. Freiburg ihre eigenen Schulen haben mit protestantischen Lehrern und frei und unbehelligt lehren können, was ihnen gefällt. Das weiß Hr. Brunner auch sehr gut, aber es muß gelogen, gehehrt und gegen Katholiken aufgereizt werden.

Darum am nächsten Sonntag fort mit Lug und Trug, fort mit dem Schwindel, fort mit den neuen Steuern, fort mit dem Schulvogt! Wir stimmen für die religiöse Ueberzeugung, für Freiheit, Frieden und Eintracht mit einem festen entschiedenen

Nein!

Es lebe die Religion! Es lebe die Zukunft unserer Kinder!

Gott schütze das Vaterland!

Vor Thorchluss!

(Korrespondenz aus der Bundesstadt.)

Also jämmerliches Fiasko haben sie gemacht, die radikalen Volksbeglader in Murten, in Laupen und in Flammatt! — Das ist das Ergebnis der mit so schönen Hoffnungen in's Leben gerufenen „Vetebrungsversuche“, verübt an den lieben, guten Bauern, denen die prächtigen Radikalen seit Jahren nichts als schöne Worte, aber verdammt wenig — Bundesbeiträge zur Hebung der Landwirtschaft gegeben haben. Jetzt soll auf einmal eine „Staatsreligion“ der Ersatz für volkswirtschaftliches Elend sein, und dazu noch was für eine „Religion“! In Flammatt ist sie zusammengetretet worden, indem der Herr Zeigwarenfabrikant Wildholz das Mehl und der kondensirte Herr Milchfabrikant Spörrli den Sauerteig zur konfessionslosen Schule geliefert haben. Was aber die konfessionslose Schule uns bringen soll, das wollen wir vor Thorchluss kurz noch wiederholen.

Im Juni 1880 behandelte der schweizerische Nationalrath bekanntlich den berühmten „Dietikon-Returs“, d. h. die Beschwerde der römisch-katholischen Gemeinde Dietikon, welcher die zürcherische Regierung, die mit theuerem Gelde gegründete und erbaute Schule „konfessionslos gemacht“, d. h. hinwegesamtet hatte. Damals antwortete und rednete der abgedankte bernische alt-Regierungsrath Mitschard als Berichterstatter der radikalen Mehrheit der nationalrathlichen Kommission, bekämpfte natürlich die von Gottes- und Rechtswegen wohl begründete Beschwerde der Katholiken von Dietikon und sagte u. A. wörtlich:

„Die Katholiken von Dietikon könnten allerdings sagen: es handle sich um einen althergebrachten Besitzstand, doch das hat nicht viel zu bedeuten (die Sozialdemokraten, Anarchisten und Nihilisten haben genau ebenso viel Achtung vor dem Eigenthum!) denn die Kantone können auch weiter gehen als die Bundesverfassung verschreibt; die Kantone könnten z. B. auch die Privatschulen aufheben (merkt es Euch, bibelgläubige Protestanten!), denn die Privatschulen seien ja durch die Bundesverfassung nicht ausdrücklich garantiert! (Wenn am 26. November die Radikalen siegen, werden sie den Protestanten schon zeigen, was es heißt: „Was nicht verboten ist, das ist erlaubt!“).

Meister Mitschard hat aber noch schöner und offenerherziger geredet, denn er sprach auch noch wie folgt:

„Der moderne Staat ist aber nicht nur ein Rechtsstaat, sondern auch ein Kulturstaat, und die Fortschritte, die er seit 1874 gemacht hat, sind enorm (Aber schauderhaft theuer! S. Militär-moloch und Bundesbeamtenhum.) So wie einmal die Scheidewände zwischen Reich und Arm fallen müssen, so müssen auch die konfessionellen Scheidewände in der Schule fallen; bis dahin ist freilich noch ein weiter Weg, aber er wird verkürzt durch die Toleranz (das Weibsbild hat jetzt Mannenhosen angelegt und heißt nun — Bundeschulmeister!), die zur allgemeinen Brüderlichkeit führt, und die konfessionslose Schule muß das Samen-torn sein, aus welchem diese Brüderlichkeit hervornächst!“

Nicht wahr, geehrter Leser, das riecht stark nach Betrol, und beim Lesen solcher Bekenntnisse schöner Seelen ist man fast versucht, in den Ruf auszubrechen: „Vive la commune! Vive la pétrole!“ — Dieser Herr Mitschard hat allerdings in letzter Zeit zahmer gesprochen und geschrieben. Denn am 18. Oktober haben die fünf lustigen Oberländer und Nationalräthe Mitschard, Scherz (der ausgebliebene Festredner von Flammatt) und Konforten eine „Manifest“ an ihre Wähler erlassen, und ganz steif und fest behauptet: „Es wird aber in dem kommenden Schulgesetze nichts Religionsfeindliches geben.“ (So lasen wir im „Bund“ und in der „Berne Post.“) Natürlich, jetzt, da fast 190,000 Schweizerbürger vom Vorläufer des religionslosen Schulgesetzes, vom Bundeschulmeister, Nichts wissen zu wollen erklärt haben, jetzt thut

man ganz manierlich, spielt sich auf den guten Christen, behält das Schenk'sche Programm im Sack, und erklärt mit staunenswerther Deutlichkeit: „Ach, diese konfessionslose Schule ist ja ein ganz harmloses Hausthier; es heißt höchstens — die „Ultramontanen“; den Protestanten, die noch Etwas auf den Christenglauben halten, denen thut das Viecherl nichts zu Leide.“ — Aber holla! Nicht das ist ernst gemeint, was die Volksbeglader und Religionsmacher jetzt heucheln, sondern das muß man glauben, was Leute vom Schlage eines Mitschard vor zwei Jahren im Nationalrath als Glaubensbekenntnis öffentlich zugestanden haben.

In den letzten Tagen sagte uns dann aber auch noch die radikale und freimaurerische „Berne Post“, was von der konfessionslosen Schule zu erwarten ist. Die „Berne Post“ sagte nämlich: „Ein Volk, ein Herr, eine Religion, dahin muß uns die konfessionslose Schule führen!“ —

Also da hat man die sau-bere Bescheerung! Eine Religion — und was für eine!

Der Herr Zeigwarenfabrikant Wildholz in Flammatt, Spörrli in Didingen sind als die Apostel dieser „Einheits-Religion“ öffentlich und feierlich aufgetreten — und die müssen's ja verstehen!

Allein die ehrlichen Bauern im Senjebzirk und im Murtenbiet, in Flammatt, in Laupen und in Murten, sind Gottlob! noch nicht reif für dieses „Gefödy“, für diese, von Freimaurern, Zeigwarenmachern und Milch-siebern zusammengepfuschte „Staats-Religion“. Sollte aber die Verblendung so weit um sich gegriffen haben, daß das christliche Schweizervolk nach solcher Kost verlangt, dann — verwundere sich Niemand, wenn der Glaube der ehrlichen Eidgenossen stören geht. Dann kannst Du, Katholik, deinen Katechismus verbrennen; Du Protestant, kannst deine Bibel auf den Estrich werfen, und der Jude — nun der kann mit seinem Talmud ein „Gefödy“ machen, er kann ihn zerreißen und mit den einzelnen Blättern zum Schwein-meyger laufen, kann sie im verhandeln, kann als „konfessionslos“ sogar Sped hineinwickeln, und ihn mit den neuen Glaubensgenossen, den Kaffern und Pottentotten, in aller Eintracht und Toleranz verschmausen!

Aber — so tief gesunken ist das Schweizervolk noch nicht. Ihr Herren Zeigmacher und Milchsieber von Flammatt und Didingen! Das christliche Schweizervolk wird am 26. November laut und feierlich erklären: „Wir katholische Freiburger und wir protestantische Berner wollen von Eurer „Einheits-Religion“ Nichts wissen! Macht Ihr Audein siedet Milch, aber — Schuster, bleibet bei Euren Leisten und verschont uns mit Eurer „Staats-Religion“; macht Audein, siedet Milch, aber um Gottes Willen — laßt das Religionsmachen bleiben!“ —

So und nicht anders wird das christliche Schweizervolk sprechen, so wird es fühlen, so wird es das Abführungsmittel gegen die konfessionslose Schule verschreiben, und dieses Rezept heißt:

Nein!

Eidgenossenschaft.

Zürich. Die Mörderin der Frau Pfarrer in Glattfelden gibt in ihrem Verhöre an, sie habe den Mord aus Zorn und Rache verübt. Das Geld habe sie nur genommen, um den Verdacht auf einen Raubmord zu lenken. Die Mörderin soll erst 20 Jahre alt sein.

Ueber die Motive und den Verlauf des Trauerspiels im Pfarrhause zu Glattfelden, wird der „Zürcher Post“ Folgendes berichtet:

„Am Tag nach ihrem Selbstmordversuch gelang Auguste Lehmann dem Pfarrer von Wülach, Herrn Eslinger, auf einbringliche Vorstellungen zu, Frau Pfarrer Jäggi getödtet zu haben. Im darauf folgenden Verhöre gab sie als Motiv hiezu den Umstand an, daß die

Herrin ihr unbefugt einen Brief geöffnet hätte. Darüber sei ein Wortwechsel entstanden und hätte sie dann Nachts aus Zorn und Rache die schlafende Frau überfallen und in langem Ringen getödtet. Das Geld hätte sie nur genommen, um einen Raub zu simuliren.

„Das Motiv war zu unwahrscheinlich, so daß sie in einem spätern Verhöre gestand, sie hätte schon Abends 8 Uhr bei einer momentanen Abwesenheit der Frau aus der Wohnstube das Geld aus der Spinde genommen; die Herrin habe dann den Diebstahl entdeckt und gedroht, dem Herrn Pfarrer hierüber Mittheilung zu machen. Die Herrin sei dann um 10 Uhr zu Bette, sie selber hätte noch bis 12 Uhr in der Küche gewaschen, sei dann auch zu Bett gegangen, etwa um halb 1 Uhr wieder aufgestanden, um den seit 10 Uhr gefaßten Entschluß auszuführen, die Zeugin ihres Diebstahls zu tödten. Sie habe sich auf die Herrin geworfen und dieselbe in halbständigem Kampfe erstickt. Die beiden Kinder hätten dazu geweint, seien aber wieder eingeschlafen. Dann nahm sie von dem gestohlenen Geld 100 Fr. weg und versteckte das Geldstückchen sammt Inhalt im Konfitürenhase.“

„Die 100 Fr. gab sie am Tag der Milchfrau und, wie schon berichtet, waren diese nach einem weitem Geständnisse richtig das Motiv des Diebstahls. Die Magd hätte auf Wunsch der Milchfrau das Milchgeld bis Dezember aufsparen sollen, so daß ungefähr 100 Fr. aufgelaufen wären. Martini als Zahltag stand vor der Thür und die Magd hatte das Geld gebraucht.“

Luzern. Die Hochw. Geistlichkeit des Kantons Luzern hat in einer sehr mild gehaltenen aber ernsten Erklärung dem christlichen Volke des Kantons Luzern den Rath ertheilt, am 26. November (eodg. Volksabstimmung über den neuen Schulvogt) mit Nein zu stimmen. Unterzeichnet haben u. „Freischütz“ alle im Kanton wohnhaften Priester, mit Ausnahme der „aukatholischen“ H. Küttel (ein Sendling von Bundesrath Schenk), Professor Helfenstein und Zuchthauspfarrer Eupiger. Selbst anno 1872 und 1874 (Bundesrevision) ist die Geistlichkeit mit keiner Erklärung vor das Volk getreten; wenn sie es jetzt thut, so muß die Sache ernst und wichtig genug sein.

Nidwalden. Hochw. Hr. Pfarrer von Althaus von seiner Komreise wohlbehalten zurückgekehrt. Gegenüber den Angriffen der radikalen Presse, namentlich des „Bund“ und „Tagblatt“ von Luzern, bekräftigt der Weltüberblicker in Nr. 46 des „Nidw. Volksblatt“ seinen frühern Bericht über das Begräbniß Pioda's und sagt: Die Hauptsache ist und bleibt, daß von meinem Berichte nichts in Abrede gestellt werden kann, sondern bloß darüber geschimpft wird.

Baselstadt. Eine Völkerwanderung eigener Art kann man am hiesigen Centralbahnhof beobachten. Seit 14 Tagen kommen die italienischen Arbeiter von Norden her angerückt, um nach der südlichen Heimat zu reisen. In Trupps von 50—100 Mann, unter Anführung eines alten Hauptes, sieht man sie am Bahnhof stehen; ihr Gepäck, Werkzeug, ihre Schaufeln, Schaufelstiele — Alles nehmen sie mit sich. Der Restauration geben sie nicht viel zu verdienen, und auch der Stiefelpußer wartet vergeblich auf ihren Zuspruch. Jeder kauft sich einen Laib Brod als Menu für die Reise.

Am vorliegenen Mo brauner Söhne Diese Letztern ha sucht, und daß d haben mußten, ve nagelneuer, soli Das schöne Gesch

Margau. Motta von Coreg in der Wirtshaus Kameraden Emi chen, den Wirt Tochter des Regi Kriminalgericht lebenslänglicher verurtheilt. Die er mit 3,000 Fr dessen Tochter r

Waadt. dischen Erziehung rath Volcau, h gegen den eidg. ion Waadt dürf Kantonalso

Frankreich der heutigen E gelangte der vo für Streckung gets, worin ein Ausgaben des

in Tunis vorge Innern und der daß er die Ab trauensvotum b aus, daß er ni zu hatten sei; von dem Erzbi Frankreich sei e gewesen, sie zu der Minister n tudministerium zum Ersatz der schof geleistet.

daß der Erzbiich Einflusses in T zelnete das b ein patriotisches gung verdiene. Seite der rad und Noche sieg abstimmung m

Bei Berathu sagte Villers e frei in Rom, d Gelei man so Adresse des J erklärte, es lieg des Papstes v

— Ein hefti ist in der Nach hereingebrochen Größe von Hül selben bedecte und Straßen. kleinere Flüsse) Brur steht un in Folge des

Von Duimp Schulhaus un

... tief geöffnet hätte. ... entstanden und ... Jörn und Rache ... und in langem ... hätte sie nur ge- ... simuliren. ... wahrscheinlich, so ... erhör gestand, sie ... einer momenta- ... der Wohnstube ... genommen; die ... zahl entdeckt und ... über Mittheil- ... in sei dann um ... hätte noch bis 12 ... sei dann auch zu ... 1 Uhr wieder ... 10 Uhr gefastien ... ugin ihres Dieb- ... sich auf die Her- ... halbständigem ... Kinder hätten da- ... der eingeschlafen. ... gestohlenen Geld ... als Geldäschchen ... haben."

Tag der Milch- ... waren diese nach ... thig das Motiv ... hätte auf Wunsch ... bis Dezember ... gefahr 100 Fr. ... als Zahltag ... Magd hatte das

... Beschlüsse des ... sehr mild gehal- ... dem christlichen ... Rath ertheilt, ... Volksabstimmung ... mit Nein zu ... u. „Freischütz“ ... riestler, mit Aus- ... H. Küttel (ein ... hrent), Professor ... rarrer Supiger. ... (Bundesrevision) ... rklärung vor das ... t thut, so muß ... genug sein.

... er, Pfarrer von ... wohlbehalten zu- ... ngriffen der ra- ... es „Bund“ und ... t der Weltüber- ... Volkblatt“ set- ... Begräbnis Pio- ... ist und bleibt, ... t s in Abrede ... a bloß darüber

... wanderung eige- ... Zentralbahnhof ... mmen die italie- ... er angerückt, um ... ften. In Trupps ... nführung eines ... e am Bahnhof ... ihre Schaufen, ... en sie mit sich. ... ht viel zu ver- ... her wartet ver- ... Jeder kauft sich ... für die Messe.

Am vorleben Montag mögen wohl 300 solcher brauner Söhne des Südens abgereist sein. Diese Letztern hatten in Amerika ihr Heil gesucht, und daß dieß Viele nicht umsonst gethan haben mußten, verrieth eine beträchtliche Anzahl nagelneuer, solider, amerikanischer Kuffern. Das schöne Geschlecht war sehr wenig vertreten.

Margau. Der Scherenschleifer Angelo Motta von Coreglia (Italien), der am 10. Sept. in der Wirtschaft Egloff in Aarau seinen Kameraden Emil Marchetti im Streite erschossen, den Wirth gefährlich verletzt und die Tochter des Letztern bedroht hatte, wurde vom Kriminalgericht zu 8 Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Verweisung aus der Schweiz verurtheilt. Die Mutter des Getödteten hat er mit 3,000 Fr. und den Wirth Egloff und dessen Tochter mit 600 Fr. zu entschädigen.

Waadt. Der frühere Chef des waadtländischen Erziehungswezens, der liberale Staatsrath Boiteau, hat einen geharnischten Aufruf gegen den eidg. Schulvogt erlassen. Der Kanton Waadt dürste diesmal treu zur Fahne der Kantonsouveränität halten.

Ausland.

Frankreich. Paris, 18. Nov. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer gelangte der von Jules Roche gestellte Antrag für Streichung des Kapitels des Kultusbudgets, worin ein Beitrag von 50,000 Fr. für Ausgaben des Kardinal-Erzbischof von Algier in Tunis vorgesehen war. Der Minister des Innern und der Culten, Hr. Fallières, erklärte, daß er die Ablehnung des Kapitels als Mißtrauensvotum betrachten werde. Er führte dabei aus, daß er nicht für die Sache verantwortlich zu halten sei; auch wäre die Summe bereits von dem Erzbischof verausgabt gewesen und Frankreich sei es daher seinem Ansehen schuldig gewesen, sie zurückzuerbüßen. Außerdem wies der Minister nach, daß dieser Kredit vom Kultusministerium ordnungsgemäß bewilligt sei zum Ersatz der Vorläufe, welche der Erzbischof geleistet. Der Minister wies darauf hin, daß der Erzbischof im Interesse des französischen Einflusses in Tunis große Opfer gebracht habe zeichnete das bezügliche Vorgehen desselben als ein patriotisches Werk, das vollständige Billigung verdiene. Nach harten Angriffen von Seite der radikalen Deputirten Clemenceau und Roche siegte das Kabinett in der Schlußabstimmung mit 344 gegen 121 Stimmen.

Bei Verathung des Budget des Auswärtigen sagte Willers (Legitimist), der Papst sei nicht frei in Rom, das Garantiegeseß sei pure Heuchelei man spreche sogar von der eventuellen Abreise des Papstes. Der Konseilspräsident erklärte, es liege nichts vor, was die Abreise des Papstes von Rom voraussehen lasse.

Ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag ist in der Nacht vom 15. d. über St. Malo hereingebrochen. Es fielen Schlossen in der Größe von Hühneretern; eine dicke Schicht derselben bedeckte noch am Morgen Felder, Wiesen und Straßen. Die Vilaine und Pelche (zwei kleinere Flüsse) sind über die Ufer getreten, Brur steht unter Wasser. In St. Brax ist in Folge des Regens ein Haus eingestürzt.

Von Quimper aus meldet man, daß das Schulhaus und das Postbureau von Crozon

durch Feuer zerstört wurden. Der Hilfslehrer und acht Kinder kamen in den Flammen um. Der Lehrer erhielt gefährliche Brandwunden.

Deutschland. Köln, Nov. Wegen Duell-Verweigerung wurde ein Sekondelleutnant der Landwehr auf Grund ehrengerichtlicher durch königliche Kabinettsordre vom 23. Aug. bestätigter Entscheidung aus der Armee ausgesessen. Diese Entscheidung erinnert an die Kerstenbrock'sche Affäre, da der Gemahregelte aus religiösen Gründen das Duell verweigert, in welchem er ein wahnsinniges, von den Staatsgesetzen überdies mit Strafe belegtes Verbrechen erblickt.

Kanton Freiburg.

Die Versammlung in Flammatt.

Letzten Sonntag war für die Freunde des eidgenössischen Schulsekretärs kein besonderer glücklicher Tag. In Flammatt sollte Hr. Nationalrath Scherz von Bern über Art. 27 referiren, die Eröffnung der Versammlung war auf 3 Uhr angesetzt. Schon vor der festgesetzten Stunde füllte sich der große Saal im Wirthshaus „Molefon“. Liberale und Konservative aus der Stadt Freiburg, Berner und Protestanten aus dem Kanton Freiburg, sowie katholische Bürger aus dem Senebezirk hatten in buntem Gemisch sich an dem Grenzorte eingefunden. Als an der bestimmten Stunde die Versammlung ihren Anfang nehmen sollte, hieß es Hr. Scherz sei nicht angekommen. Man wartete bis halb vier Uhr und da unterdeß der bestellte Referent nicht erschien, eröffnete Hr. Soland, welcher im Verein mit einigen Freimaurern die Versammlung veranstaltet hatte, dieselbe, indem er die Anwesenden aufforderte in der hochwichtigen Frage das Wort zu ergreifen. Da Niemand sich meldete verlangte Hr. Schulinspektor Tschopp das Wort und führte in einstündigem mehrere Mal mit Beifallklatschen unterbrochenem Vortrage die Gründe an, welche gegen die projektirte Ausführung des Art. 27 sprechen. Der Inhalt des Vortrages läßt sich in folgenden Satz zusammen fassen: Art. 27 setzt keinen Schulsekretär und kein Schulgesetz voraus, wenigstens ist dieses selbst nach dem Geständniß der Gegner sehr zweifelhaft; demgemäß wollen wir die im Plane liegende Ausführung des Gesetzes nicht; denn es ist daselbe für den Kanton Freiburg unnütz, ja schädlich für Katholiken wie für Protestanten.

Hr. Soland versuchte hierauf den Beweis zu leisten, es handle sich gegenwärtig bloß um den Schulsekretär, welcher statistische Erhebungen über das Schulwesen der Kantone zu machen habe. Nach einer kurzen Abfertigung ab Seiten des Hrn. Tschopp gab Hr. Spörrli zu, im gegenwärtigen Kampf handle es sich in der That um ein eidgenössisches Schulgesetz. Inspektor Bonlanthen bewies darauf in ruhigem gehaltvollem Vortrage, daß das Schulgesetz nur neue Kosten und neue Verwirrungen in die Schweiz bringen müsse.

Nachdem noch Hr. Lehrer Hug, Hr. Wilbbolz und Binzegger, sowie Hr. Inspektor Tschopp das Wort ergriffen hatten, wurde Abstimmung verlangt. Das Präsidium wehrte sich gegen die Abstimmung endlich erklärte sich Hr. Direktor Spörrli eine Abstimmung sei nicht nöthig, weil es klar sei, daß die e u o r m e Mehrheit sich

gegen die Ausführung vom Art. 27 aussprechen werde. Trotzdem wurde auf Abstimmung gedrungen, und von über 200 Anwesenden sprachen sich keine 20 zu Gunsten des Art. 27 aus. Darauf ging die Versammlung ruhig auseinander.

Schließlich muß anerkannt werden, daß von keiner Seite verletzende Aeußerungen fielen. — Jedenfalls haben die Freunde des Art. 27 in Flammatt ein glänzendes Fiasko gemacht und die liberalen Blätter werden die Versammlung wohl todtschweigen.

Die offiziellen Stimmkarten sind so hinterlistig in der Fragestellung, daß ein ehrlicher Mann dadurch leicht irregeleitet werden kann, im Glauben es handle sich um eine gesetzliche Ausführung der Bundesverfassung. Der vorliegende Bundesbeschuß mit Schulvogt ist eine flagrante Verletzung der Verfassung. Lasse sich daher niemand täuschen, sondern jeder schreibe ein kräftiges

Nein!

Anmerk. Hüte man sich andere Bemerkungen auf die Stimmkarte zu schreiben, da ein solcher Zusatz die Stimme ungültig macht.

Im Bundesrathshaus wurde von einem hohen Herren ausgerechnet, daß der Schulvogt mit 3000 Stimmen siegen dürfte, vorausgesetzt, daß am Sonntag schlechte Wetterung sei. Merkt's Euch, Ihr! Den letzten Mann auf Ded!

Volksversammlung im Mädchen-Schulhaus

Freitag, den 24. Nov., Abends 8 Uhr.

Die Bürger der Stadt Freiburg, welche gegen die Zentralfaktion und für Beibehaltung des christlichen Charakters unserer Schulen sind, werden gebeten, zahlreich an dieser Versammlung zu erscheinen.

Für einen deutschen Referenten ist gesorgt. Im Namen des konservativen Komites: J. Von-der-Weid, Präsident.

Freitag, den 24., Abends 7 Uhr Versammlung zur Besprechung des Schulartikels in der Wirtschaft Folly in Gurmels.

Wegen der Abstimmung erscheint diese Nummer einen Tag früher.

Das Sonntagsblatt, wird der nächsten Nummer beigelegt werden.

Marktbericht von Bern vom 14. November.

Kornmarkt. Neuester kleiner Markt wegen der kommenden Messe; daher maßgebende Preise nicht möglich zu bestimmen waren; äußere Preise gleich der Vorwoche.

Die Lebensmittelpreise sind folgende:

- Rindfleisch 60-65 Cts., Kalbfleisch 65-80 Cts.
- Schafffleisch 60-65 Cts., Speck 1 Fr. alles per 1/2 Kilo.
- Butter in Ballen Fr. 2 40-2 60 per Kilo, im Detail Fr. 1 50 per 1/2 Kilo, Eier 13-14 Stück für Fr. 1 20.
- Schweine 48-55 Cts., Kälber 48-56 Cts. per 1/2 Kilo.
- Kartoffel 8 bis 9 — Franzen per Sad.
- Kartoffel — 40 Cts. per 5 Liter, Rübli 20 Cts. per Körbli, Blumentohl 30-60 Cts. per Stück, Kohl und Rabis 10-15 Cts. per Kopf, Rabis per Bierling Fr. 2 20 — bis 2 80, Erbsen 20 Cts. per Körbli, Bohnen 50 Cts. per Körbli, Birnen 75-90 Cts., Äpfel saure 70-90 Cts., süße 50-65 Cts. per 5 Liter.
- Holz, buchenes per 3 Ster Fr. 45-47, tannenes Fr. 30-32, Stroh per 50 Kilo. Fr. 3 — bis 4 —, Heu Fr. 4-5.

Keine Zahnschmerzen mehr!

1000 Mark

zahlen wir Demjenigen, welcher bei dem Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. Einziges Mittel zur Erhaltung schöner, weisser und gesunder Zähne bis in das späteste Alter.

S. Goldmann Co.,
Dresden, Marienstrasse 20.
In Freiburg
nur allein echt zu haben bei
Karl Lapp,
(35488 a) Droguist. (306)

Haararbeiten

in Uhrketten, Armbändern, Stacknadeln, Ringen etc. mit verschiedener Garnitur bei **J. Föller, Coiffeur** Stadthausplatz, Freiburg. H 823 F (418)

Grabkreuze und Grabsteine

in großer Auswahl und sehr billig findet man im Laden Nr. 120, Laufnangasse bei **Gottfr. Grunfer.** (174)

Oeffentliche Steigerung.

Der Untzeichnete, wird am Dienstag, den 28. Wintermonat vor seiner Wohnung im Dorf Heitenried an eine freiwillige Steigerung bringen: 2 Pferde, 8 Kühe, 3 Rinder, 4 Kälber, davon 1 Zuchstier, 5 Schweine, 1 großer Brückenwagen, 1 Leiterwagen, 1 Doppelpflug, 1 Egge, 1 großes neues Büchse, 5 Pferdekornmet und 3 Senen.

Gegen gute Sicherheit können Billete auf 6 Monate ausgestellt werden; andere Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen. Dieselbe beginnt Morgens 9 Uhr.

Es ladet höflichst ein,
(415) **Peter Birbaum, Pächter.**

Anzeige.

Es wünscht Jemand ein Pferd und eine Kuh an das Futter zu nehmen. Nachfrage bei **Joseph Weier,**
(417) Schmid und Krämer in Heitenried.

Permanente Ausstellung

GENEVE
UHREN, BIJOUTERIE,
Spieldosen

Kunstwerke. Orchestrions.
BILLETS: 1 FRANKEN.
Ziehung: 15 Januar 1883

Billets sind zu haben im Bureau der Ausstellung. — Prospekte gratis. H9071X
Es werden Depositaire verlangt.

Musknietschen

Sonntag, den 26. Nov.
in der Pinte von St. Salvator.

An- und Verkauf aller Staats- und Prämienloose zum Tageskurse.

Neue Staatsloose.

Kapital: Mark 8 Millionen 634,275.

Die ganze Summe kommt in 7 Abtheilungen zur Verloosung. Für die nächste Ziehung, wobei 4000 Gewinne im Betrage von Mk. 116,000 gezogen werden, werden Aufträge umgehend erbeten und zwar kosten zu dieser Ziehung **Ganze Original-Stücke Fr. 7 50 Cents.**

Halbe Original-Stücke Fr. 3 75 Cents.
Amliche Prospekte versenden gratis und franko **Wehling und Comp.**

(388) **Samburg, Colonnaden 40.**

Markt in Schmitten

Montag, den 27. November

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche den Winterweg von Zweifensee bis Geisalp benutzen wollen, sind ersucht, sich am 20. Wintermonat im Zollhaus hinter Pfaffen einzufinden um an der gemeinschaftlichen Arbeit Antheil zu nehmen. Diejenigen, welche ihre Arbeit nicht machen, werden für jedes Fuder, das sie durch diesen Weg führen eine verhältnismäßige Steuer zu bezahlen haben.

Der Wegmeister:
(410) **Bernhard Nemy, Sager.**

300 bis 400 Zentner Weizen-, Rogen-, oder Mischelstroh

werden sofort gegen baar zu kaufen verlangt von
(414) **Gbr. Nusbaum, in Namatt.**

Petrol-Lampen

in reichster Auswahl und zu billigen Preisen empfohlen

Schmid Beringer & Comp.
321 Maschinen- und Eisenwaarenhandlung, Freiburg

NB. Wir sind auch Käufer von altem Metall.

Hauf-, Flach- und Werg-Spinnerei

in Station Entfelden **Hirschthal** Kanton Aargau

an landwirthschaftlichen Ausstellungen für schönste Arbeit prämiert empfiehlt sich den Landwirthen zum Spinnen, Bleichen und Weben zu sehr niedern Preisen. Eigene Reibe und Hechlerei. Der Stoff wird bei uns nie zerschnitten, sondern in seiner natürlichen Länge gesponnen. Streng reelle Bedienung, wenig Abgang.

Schindler, Willy und Fricker.

Ablage: **Alphons Comte**, landwirthschaftliche Agentur bei den „Zimmerleuten“, Freiburg; **Schweidgger-Nicolet**, Murten; **Zamoos-Blofen**, Biffelsburg. (H. 4401 Z.) 399)

➔ Sie zu eine Beilage. ➔

Kalender für 1883.

In der Buchhandlung der katholischen Buchdruckerei, Reichengasse Nr. 13, sind nachfolgende Kalender für das Jahr 1883 zu beziehen:

- Regensburger-Marien-Kalender,** Ausgabe für die Schweiz . . . 60 Cent.
- Ginsiedler-Kalender,** . . . 40 Cent.
- Neuer Ginsiedler-Kalender,** . . . 40 Cent.
- St. Ursen-Kalender,** . . . 40 Cent.
- Almanach catholique** . . . 30 Cent.
- Gäcilien-Kalender** . . . Fr. 1 50 Cent.

Alle diese Kalender können auch bei **Hrn. J. J. Schaller, Krämer** in Wänne- wyl und Ueberstorf bezogen werden.

Freiwillige Steigerung.

Wegen Nachabretung, wird unterzeichneter **Kaspar Jungo** vor dem Pacht-Hause der **Anna Zurlinden** im Dorfe Düringen, Donnerstag, den 30. Wintermonat, von Morgens 9 Uhr an, folgendes gegen Baar versteigern lassen: nämlich 3 Zugpferde, 18 Mutterkühe, 1 Hind, fast alle nahe zum Kalbern, 1 Eber, 1 Mutterschwein trächtig, 2 Fettschweine, 8 kleinere, alle rein englische Race (Suffier), 6 Brückenwagen, 1 Leiterwagen, 1 Reitwägelin, 2 englische Pflüge, 1 Doppelpflug 1 Erbsamenfuchsbrecher, 1 Haberbrecher, 1 Rübenschnesder, 1 Erbsäpfbrechmaschine, 1 Futter-schneidmaschine, sowie Hauen, Gabel, Sitzen, Pferde- und Rulbomet, zirka 60 Säcke Weizen.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht werden.
Es ladet höflichst ein
(401) **Kaspar Jungo.**

Anzeige

für das **Spinnen von Land-Wolle.**

Wir spinnen Landwolle auf Lohn zum Weben und Stricken um 80 Cent. das halbe Kilo oder das Pfund und innert 14 Tagen. — Verkauf von ächtem Halblein und Gummich (reale und garantierte Waare).

Peter Oberfon, Agent
Alpenstrasse Nr. 11, neben dem Wirthshaus „St. Joseph“ und in der Nähe der „Jäger“ in Freiburg. (389)

Grabkreuz und Grabstöcke,

verschiedener Sorten verkaufen, sehr billig, **Hr. W. Bielmann, Sargist, und J. Boffy,** Organist in Rechthalten. (292)

(Darl
name
not
Gew
Li
trachtu
des „B
umhin
Hand
haft's
F
ich Die
Brob
es näm
und b
und h
ich nie
gebore
aus pu
scheuer
schreib
bei ein
und m
beim
Entwe
Gemei
überha
spreche
besser
Redak
objekt
in den
sei na
freiter
lieberl
lumpig
„Miti
Bolsch
kehrf
hagelt
den K
und b
Nuch
Eindr
Schw
Gesich
Papier
auf b
dispu
es sch
und
Du,
aber
Staa
unter
„Nid
Bedie
haus
schwe
Bau
papier
halter
ungef
lieber
Eiger
mir
über
auch
ber
Dir,
Ierei
hoch
S
thue
nicht
Wor
fo

Jahr 1883.

ung der katho-
erel, Reichengasse
Kalender für das

n-Kalender,
60 Cent.
40 Cent.
40 Cent.
40 Cent.
30 Cent.
Fr. 1 50 Cent.

nen auch bei Hrn.
mer in Wünne-
bezogen werden.

Steigerung.

wird unterzeichnet
dem Pacht-Hause der
Dorfe Dübdingen,
intermonat, von Mor-
es gegen Baar ver-
Buggferde, 18 Mutter-
abe zum Kalbern, 1
ächtig, 2 Fettschweine,
sche Race (Suffler),
wagen, 1 Reitwägelin,
Doppelpflug 1 See-
berbrecher, 1 Rüben-
maschine, 1 Futter-
auen, Gabel, Stichen,
erfa 60 Säcke Weizen,
n vor der Steigerung

Kasper Jungo.

Wichtige

Land-Wolle.

e auf Lohn zum We-
Cent, das halbe Kilo
innert 14 Tagen. —
abstein und Gutmach
aare).

n, Agent
em Wirthshaus „St. Jo-
„Jäger“ in Freiburg.
(389)

Grabstöcke,

laufen, sehr billig, Hr.
ist, und J. Woffh,
iten. (292)

Winnerei

Margau

t empfiehlt sich
vern Bretten.
erschritten, son-
dienung, wenig

Fricker.

den „Zimmer-
Stolen, Wiffels-
399)

Militärmoloch, Landwirtschaft und Bundesbeamtenthum

(Gedankenspähne für den 26. November 1882)

Netto: „Siehe da, Bauer und Bürger,
die verwöhnten Kinder der Mutter
„Helvetia, rechts und links, und das
„Stiefkind in der Mitte!“

Schreibebrief an den Bauer im Frickthal

(Darf aber auch von anderen Leuten gelesen werden und wird namentlich den Freunden volkwirtschaftlicher Fortschritte, der nothleidenden Landwirtschaft, dem Handwerkerstande und dem Gewerbebestande gewidmet.)

Lieber Frickthaler! Du hast mir mit Deinen zeitgemäßen Betrachtungen im Artikel: „Wessen ist dieses Bild?“ (in Nr. 130 des „Basler Volksblatt“) so aus der Seele gesprochen, daß ich nicht umhin kam, Dir von Bern (aber nicht vom Bärengraben) aus die Hand zu reichen und Dir zuzurufen: „Bravo, wackerer Bauersmann, hast's recht gemacht und den Nagel auf den Kopf getroffen!“

Ich hoffe nun vor Allem, Du werdest mir nicht zürnen, wenn ich Dich „per Du“ anrede, ohne erst mit Dir einen ganzen Schuß Brod und einen Doppelcentner Salz gegeben zu haben. Ich hab' es nämlich so: Wenn das Herz voll ist, so geht mir der Mund über, und da rede ich lieber von der Leber weg. Denn es geht mir — und hoffentlich auch Dir, wackerer Frickthaler! — viel leichter, wenn ich nicht mit „Hochgeehrter Herr!“ oder gar mit „Euer Hochwohlgeboren!“ und dergleichen Komplimenten herumwerfen muß, um schließlich aus purer Höflichkeit erst noch allerlei Hintergedanken in meiner Gedanken-schreiber so frei ist, bei einem offenbar wahrhaftigen Bauersmann, bei einem Mann aus dem Volke, mit der Thür in's Haus zu fallen, und mit ihm „Fraktur zu reden.“ Du bist ja auch recht aufgetupft beim „Volksblatt“ in der Herrenstadt Basel eingerückt, und hast bei Entwerfung des ebenso ergreifenden, als wahrheitsgetreuen Bildes von Gemeinde- und Familienelend, von Volksarmuth und Menschenelend überhaupt gar markige, kräftige, von Herzen kommende und zum Herzen sprechende Bilde entworfen. Du bist in dieser Beziehung allerdings besser daran, als so ein armer Zeitungsschreiber, welchem der Herr Redaktor oder Verleger immer und immer jammert: „Nur recht objektiv, recht sachlich, recht ruhig schreiben, sonst wandert das Zeug in den Papierkorb.“

Ich habe nun gesagt, das von Dir entworfene Bild des Elends sei nach der Natur gezeichnet, und keine ehrliche Seele kann Dir befehlen, daß Du nur zu wahr gesprochen hast, als Du die verschiedenen lieberlichen Errungenschaften der neuen Bundesverfassung (Zivilrechte, das lumpige Banknotenwesen, die unbeschränkte Gewerbefreiheit und das „Militärmoloch“) so hübsch zusammengespinnst und den Lesern des „Basler Volksblatt“ vorgeritten hast. Ebenso wahr als traurig, ist auch die Rehrseite der Bundesmedaille, oder das andere Bildli von den ver-hagelten Kornfeldern, den faulen Endstöcken, den leeren Garbenpengeln, den kleinen, wässrigen Erdäpfeln (den sauren Most hat Du vergessen!) und den großen Steuerzetteln, dem Zugemüße zur blöden Waffersuppe. Auch die Hauptdecoration Deines Jammerbildes ist recht geeignet, Eindrud auf führende Herzen zu machen, und ich möchte den ehrlichen Schweizerbürger sehen, der Muth genug hat, „an den vielen blaffen Gesichtlein der armen hungernden Kinder und an den bleichen, in Papier und Lumpen geküllten und von Ungezieser wimmelnden Kranken auf den feuchten Strohsäcken“ — erbarmungslos vorüberzugehen.

Aber nun, lieber Frickthaler! muß ich zum ersten Male mit Dir disputieren. Denn Du bist auf dem Holzwege, wenn Du glaubst, es schäme gar viel dabei heraus, wenn man dieses Bildli dem Schenk und dem ganzen Bundesrath unter die Nase halten würde. Weist Du, was man Dir antworten wird? Ich will Dir's sagen, Du darfst aber nicht zürnen! So ein Schenk oder ein anderer radikaler, am Staatsbarrn stehender 12- oder 6,000 fränkiger „Bruder“ würde Dir unter die Nase lachen und Dich als „Reaktionär“, „Ultramontaner“, „Rückschrittler“ und „Schwarzseher“ heimlichken. Und die gewisse Bedientenpresse der „Dahschener“ (so heißt man das Bundesrathshaus!) und der Bundesbeamtenkaste dürfte dann auch noch laut schweifwedeln und lähn behaupten: „Ach was, der dumme Frickthaler-Bauer redet nur so in die Welt hinein; der Bund (d. h. nicht der papierene von Bern) thut genug für die Bauern; sie sollen das Maul halten und weiter — Steuern zahlen.“

So ungefähr würden die radikalen Heulmeier schreien und so ungefähr würden ihre Prestrabanten schreiben. Nun will ich Dir aber, lieber Frickthaler! ein wenig zu Hilfe kommen, wenn Du es erlaubst. Eigentlich hatte ich schon, bevor Dein Brief im „Basler Volksblatt“ mir unter die Augen kam und zum Herzen sprach, einige Berechnungen über die Kosten des „Militärmoloch“ angestellt, und gleichzeitig auch ermittelt, welche Almosen die Eidgenossenschaft seit 10 Jahren der nothleidenden Landwirtschaft zukommen ließ. Ich will nun Dir, wackerer Frickthaler! diese Arbeit als Anerkennung Deiner Bildermalerei widmen, damit Du siehst, wie richtig Deine Behauptungen über das hochmüthige, und enorm theure „Militärmoloch“ sind. Ich muß Dir allerdings viele Biffern und Zahlen aufstischen, und ich thue es unbesorgt, denn ich habe aus Deinem Artikel gelernt, daß Du nicht auf den Kopf gefallen bist. Uebrigens brauchst Du mir nicht auf's Wort zu glauben, brauchst die nachstehenden Rechnungen gar nicht nur so einfach als baare Münze hinzunehmen. Du kannst nach-

rechnen, lieber Bauersmann, und dann wirst Du sehen, daß ich nicht mit Zahlengruppirungen stunkere, wie es sonst in Bern üblich ist, wenn geldgierige „Gründer“ z. B. eine Bern-Luzernbahn-Algebra zusammenschwindeln.

So, nun will ich zur Abwechslung einmal „objektiv“, d. h. sachlich schreiben! Gleich Dir, lieber Frickthaler! haben auch schon andere mit gesundem Menschenverstand ausgestattete Bürger behauptet, das Militärwesen mache seit dem Inkrafttreten der glorreichen, neuen Bundesverfassung vom Jahre 1874 immer höhere Ansprüche an die Opferwilligkeit der Eidgenossen. Ebenso oft hat man auch behauptet, daß unsere ganze volkwirtschaftliche Politik noch in den Bindeln liegt, und daß die Eidgenossenschaft die Fundamente oder Grundpfeiler des Mittelstandes, d. i. Landwirtschaft und Handwerkerstand, nicht so unterstützt, wie es diese Stände verdienen, und wie es geradezu nothwendig ist zur Lösung der brennenden sozialen Frage.

Ich will mich nun hauptsächlich mit der nothleidenden Landwirthschaft befassen, und da die Kostenvoranschläge (oder Budgets) der Eidgenossenschaft für die Rechnungsjahre 1882 und 1883 bereits bekannt sind, und auch die 8 abgeschlossenen Staatsrechnungen für die Jahre 1874 bis und mit 1881 zur Verfügung stehen, so war es mir möglich, in ganz klarem „Bildli in Zahlen“ über den Beehrstand, oder das Militärwesen, und über den Nährstand oder die Landwirtschaft zu entwerfen. An der Hand des amtlichen, also gewiß maßgebenden Materials, habe ich nun einige Zahlengruppirungen zu Papier gebracht, welche ganz geeignet sind, auf die Art, wie man bei uns volkwirtschaftliche Politik treibt, ein ganz sonderbares Streiflicht zu werfen. Zuvor bemerke ich noch, daß ich nur die reinen (oder Netto-) Ausgaben für den „Militärmoloch“ mit den Gesamt-Ausgaben der Eidgenossenschaft überhaupt, und dann mit den, der nothleidenden Landwirtschaft in zehn Jahren gespendeten Almosen vergleiche. Damit mich aber ja Niemand der Einseitigkeit oder Parteilichkeit beschuldigen könne, habe ich sowohl in den 8 abgeschlossenen Staatsrechnungen, als auch in den 2 letzten Voranschlägen oder Budgets für 1882 und 1883 sowohl in der Rubrik „Militärdepartement“, als auch bei den „Gesamt-Ausgaben“ in jedem Rechnungsjahre die Einnahmen des Militärdepartements in Abzug gebracht. Ich arbeite also nur mit Netto-zahlen, d. h. mit jenen Zahlen, welche die wirklich verursachten Kosten oder Ausgaben darstellen, und schreite nun — wie die Gelehrten und Studirten zu sagen pflegen — zur statistischen Beweis-führung, welche, in Zahlen ausgedrückt, folgende Ergebnisse zu Tage fördert:

I. Vergleich der Gesamtausgaben mit den Ausgaben für das Militärwesen.

Laut Staatsrechnung oder Budget für das Jahr	Reine Gesamt-Ausgaben		Reine Militär-Ausgaben	
	Fr.	St.	Fr.	St. oder %
1874	42,292,796	31	4,757,760	92 11 ²⁵ / ₁₀₀
1875	40,236,777	25	10,959,658	53 27 ²¹ / ₁₀₀
1876	39,825,981	42	11,724,740	24 49 ⁴⁴ / ₁₀₀
1877	38,883,750	73	12,098,218	92 31 ¹¹ / ₁₀₀
1878	37,898,381	91	11,270,922	25 29 ⁴⁷ / ₁₀₀
1879	36,782,728	12	12,357,100	51 33 ⁵⁰ / ₁₀₀
1880	37,880,694	14	10,993,964	68 29 ⁰² / ₁₀₀
1881	39,621,313	23	11,845,848	17 29 ⁰⁰ / ₁₀₀
1882	38,992,351	—	12,916,800	— 33 ¹⁰ / ₁₀₀
1883	45,210,368	—	13,135,302	— 29 ⁰⁶ / ₁₀₀
Total	397,625,142	11	112,060,316	22 28¹⁶/₁₀₀

Aus dieser Vergleichung I ergibt es sich also, daß seit dem Inkrafttreten der glorreichen neuen Bundesverfassung von 1874 die Ansprüche des „Militärmoloch“ ganz bedeutend und zwar in ächt fortschrittlicher Weise in die Höhe gingen. Denn während die reinen (oder Netto-) Ausgaben für das Militärwesen im Jahre 1874 nur den **elften Theil** aller Staatsausgaben ausmachten (11²⁵/₁₀₀ %) beanspruchten die Leistungen für das Militärwesen im Jahre 1882 schon den **dritten Theil** (33¹⁰/₁₀₀ %) des gesamten Staatsaufwandes und halten, im Durchschnitt von 10 Jahren genommen, jetzt etwas mehr als den **vierten Theil** (28¹⁶/₁₀₀ %) der Gesamt-Ausgaben der Eidgenossenschaft fest. Das ist auch eine Errungenschaft, aber sicher keine solche, welche dem Nationalwohlstande zuguthunmt; unseren Staatsmännern aber wollen wir es selbst überlassen, darüber nachzudenken, ob man mit den, in zehn Jahren dem „Militärmoloch“ geopfertem 112 Millionen Franken nicht etwas Besseres und Ersprießlicheres hätte zu Tage fördern können.

Ich bemerke nochmals, daß ich immer nur die reinen (oder Netto-) Ausgaben für das Militärwesen in Anschlag gebracht habe; d. h. ich habe im Ganzen 32,416,531 Fr. 24 Cent. Einnahmen des Militärdepartements von den Militär-Ausgaben, dann natürlich auch von den Gesamt-Ausgaben der Staatsverwaltung in Abzug gebracht. Ich huldigte dabei dem Grundsatz: „Wie gewonnen so zerronnen“; denn alle die Summen, welche bei den verschiedenen Militär-Anstalten in den Einnahmen stehen, werden ja ohnehin bei den Ausgaben auch wieder in Rechnung gestellt, da der „Militärmoloch“ die garstige

Gewohnheit hat, das, was er mit der einen Hand gibt, mit der andern wieder zu nehmen.

Noch befehrender und überzeugender, wird aber meine statistische Beweisführung, wenn ich nachforsche, was denn eigentlich der „neue Bund der Eid- und Leibgenossen“ in den ersten zehn Jahren seines Bestehens für die nothleidende Landwirtschaft gethan hat, oder zu thun geneigt ist. Hierüber gibt die nachstehende Tabelle eine erschöpfende, allerdings nicht sehr erbauliche Auskunft.

II. Vergleichung der Gesamt-Ausgaben mit den Ausgaben für die Landwirtschaft.

Laut Staatsrechnung oder Budget für das Jahr	Reine Gesamt-Ausgaben		Reine Ausgaben für die Landwirtschaft		
	Fr.	St.	Fr.	St.	oder %
1874	42,292,796	31	31,964	33	0 ⁷ / ₁₀₀
1875	40,236,777	25	32,201	21	0 ⁸ / ₁₀₀
1876	39,825,918	42	36,368	61	0 ⁹ / ₁₀₀
1877	38,888,750	73	36,230	—	0 ⁹ / ₁₀₀
1878	37,898,381	91	42,872	74	0 ¹¹ / ₁₀₀
1879	36,782,728	12	51,431	30	0 ¹⁴ / ₁₀₀
1880	37,880,694	14	61,235	98	0 ¹⁶ / ₁₀₀
* 1881	89,621,313	23	128,235	11	0 ²⁷ / ₁₀₀
1882	38,992,351	—	78,100	—	0 ²⁰ / ₁₀₀
1883	45,210,368	—	220,100	—	0 ⁴⁸ / ₁₀₀
Total	397,625,142	11	718,514	28	0 ¹⁸/₁₀₀

*Von den in der „Staatsrechnung pro 1881“ in der Rubrik „Landwirtschaft“ eingestellten Ausgabeposten von 161,405 Fr. 21 Cent. habe ich mir erlaubt, den Betrag von 33,170 Fr. 10 Cent. in Abzug zu bringen. Denn es ist ebenso unvernünftig, als ungerecht, die Landwirtschaft mit diesem in Abzug gebrachten Betrag zu belasten, weil derselbe, laut Staatsrechnung, doch nur für die Uthenausstellung in Chaux-de-Fonds und für die internationale Ausstellung in Melbourne (Australien), also zur Hebung von Kunstindustrie und Gewerben, verwendet wurde. Da habe ich mir nun gesagt, daß nur ein gedankensloher, oder am Ende nicht ganz nüchternen Bundesrathskämmerer den verwegenen Glauben hegen kann, daß das, was der Fabrikation von Chronometern und goldenen Damenuhren zu gutkommt, allenfalls auch zur Hebung der Pferdezucht oder zur gedeihlichen Entwicklung der Käsefabrikation dient und in die Rubrik „Landwirtschaft“ eingestuft werden dürfe. Nicht wahr, lieber Fricthaler Bauer, so dumm und gedankenlos sind wir zwei noch nicht?

Jedenfalls begreifen wir zwei aber sofort, daß diese vorstehende Tabelle oder Vergleichung II gerade kein glänzendes Zeugniß für volkswirtschaftliche Bestrebungen ist. Denn diese Tabelle lehrt uns, daß im Jahr 1883, dem günstigsten von allen zehn Rechnungsjahren des neuen Bundes, der für die Landwirtschaft ausgesetzte Betrag von 220,100 Fr. = ⁴⁸/₁₀₀ % der Gesamt-Ausgaben noch mehr als verdoppelt werden müßte, und dann erst hätten wir den **hundertsten Theil** der Gesamtausgaben zu Gunsten der nothleidenden Landwirtschaft angewendet.

Dabei ist aber erst noch zu bemerken, daß das Jahr 1883 ein ganz ausnahmeweises Glücksjahr ist, denn es soll ja bekanntlich die Landesausstellung in Zürich stattfinden, woselbst es gilt, einen edlen Wettstreit auszutämpfen — und dem In- und Auslande ein wenig Sand in die Augen zu streuen. Außerdem ist auch noch zu beherzigen, daß in dem Posten von 718,514 Fr. 28 Cts. auch ein Betrag von 269,716 Fr. 14 Cts. für „Hebung der Pferdezucht“ inbegriffen ist, also ein Bundesbeitrag, der zum guten Theile eigentlich dem Militärwesen zur Last geschrieben werden sollte. Denn wenn es der Eidgenossenschaft nicht gar so viel um die schönen Militärreißli oder „Dragoner-Gigampferli“ zu thun wäre, gäbe sie — dem Bauern zu Liebe — noch lange nicht 24,000 bis 40,000 Franken per Jahr zur Hebung der Pferdezucht aus.

Ist aber das Verhältnis der Ausgaben für Hebung der Landwirtschaft zu den sämtlichen Staatsausgaben schon ein sehr ärmliches und ungünstiges zu nennen, so gestaltet sich das Bild noch trauriger und trostloser, wenn man erst den „Militärmoloch“ oder Behrstand mit der „Landwirtschaft“ oder dem Nährstand vergleicht. Da erhalten wir dann folgendes Sammerbild in Zahlen:

III. Vergleichung der „Militär“-Ausgaben mit den Ausgaben für die Landwirtschaft.

Laut Staatsrechnung oder Budget für das Jahr	Netto-Ausgaben für „Militärwesen“		Netto-Ausgaben für Landwirtschaft		
	Fr.	St.	Fr.	St.	oder %
1874	4,757,760	92	31,964	33	¹ / ₁₄₉
1875	10,959,658	53	32,201	21	¹ / ₃₄₀
1876	11,724,740	24	36,368	61	¹ / ₃₂₂
1877	12,098,218	92	36,230	—	¹ / ₃₃₄
1878	11,270,922	25	42,872	74	¹ / ₂₀₃
1879	12,357,100	51	51,431	30	¹ / ₂₄₀
1880	10,993,964	68	61,010	98	¹ / ₁₈₀
1881	11,845,848	17	128,235	11	¹ / ₉₂
1882	12,916,800	—	78,100	—	¹ / ₁₆₅
1883	13,135,302	—	220,100	—	¹ / ₆₀
Total	112,060,316	22	718,514	28	¹/₁₅₆

Aus dieser Vergleichung III ergibt sich, daß mit Ausnahme der Jahre 1881 (landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern) und 1883 (Landesausstellung in Zürich) die Landwirtschaft gegenüber dem „Militärmoloch“ — geradezu als Stiefkind behandelt wurde; gibt man doch, im Durchschnitt von 10 Verwaltungsrechnungen genommen, für das „Militär“, **156 mal mehr** aus, als für den Nährstand! Wie großmüthig man in den Jahren 1875, 1876 und 1877 an der Landwirtschaft handelte, ergeben die Bruchtheile ¹/₃₄₀, ¹/₃₂₂ und ¹/₃₃₄

b. h. die Eidgenossenschaft oder die „volksfreundlich-liberale“ Bundesverwaltung hat z. B. im Jahre 1875 für jedes Fränlein, welches sie der Landwirtschaft als Almosen hinwarf, sofort **340 Franken** oder **17 goldene Rappi** in den unerfättlichen Schlund des „Militärmoloch“ geschleudert! Verwunderst Du Dich, wackerer Fricthaler! jetzt noch über den Nothstand der Landwirtschaft, über den bedenklichen Auswanderungstrieb der Landwirtschaftlichen Elemente? Verwunderst Du Dich? — Ich nicht mehr! —

Aber weil ich jetzt schon einmal beim „Auspacken“ bin, und so viel vom glänzenden Glend des Militarismus oder des Behrstandes geschrieben habe, will ich — ebenfalls an der Hand von amtlichen Zahlen — noch ein Lied singen. Dasselbe behandelt eine andere Gattung Behrstand, unser Bundesbeamtenhum nämlich. Man heißt sonst diese Abtheilung des nicht-uniformirten Behrstandes auch die Bundesbureakraten, und die vertragen ebensoviel wie die Soldaten. Ja, sie vermehren sich fast noch schneller als die vielgerühmten Kaninchen oder „Küngeli“, und wenn Du, lieber Fricthaler, mir nicht außß Wort glaubst, so zürne ich Dir nicht, werde es Dir aber sofort beweisen. Ich greife natürlich wieder zur Statistik, zu den amtlichen Angaben, und entnehme denselben folgende Zahlenbeweise.

1. Telegraphenbeamte und Angestellte (Männlein und Weiblein).

Deren Zahl stieg von 104 im Jahre 1852 auf 1,618 bis Ende Dezember 1881.

Deren Gehalte beliefen sich:

laut Staatsrechnung pro 1881 auf . . . Fr. 1,364,078. 01

In Aussicht sind genommen:

laut Budget pro 1882 „ 1,512,000 —

1883 „ 1,550,000 —

Die Zahl der Herren und Damen hat sich seit 1881 nicht wesentlich vermehrt, aber — der Hunger nach Geld, deshalb die bedeutenden Gehaltsvermehrungen.

Wie fast überall, geht es aber auch hier: Die Pferde, welche am Meisten ziehen, bekommen am Wenigsten Hafer, und wenn man einem geplagten Angestellten mit 1200 Franken Jahresgehalt vielleicht 60 Franken per Jahr zulegt, bekommt ein sattgeessener Herr Beamter oder Bureauchef mit 4,000 Franken Jahresgehalt gleich eine Zulage von 4—600 Franken. Das ist — von wegen der Disziplin und Ordnung“, sagt man!

Mit andern Worten ausgedrückt, beträgt aber die im Zeitraum von nur 3 Jahren verübte „Gehaltsaufbesserung“ die Kleinigkeit von **Fr. 186,000** oder **12 %**.

2. Postbeamte und Angestellte (Männlein und Weiblein).

Deren Zahl stieg von 2821 im Jahre 1851 auf 5,583 bis Ende Dezember 1881.

Deren Gehalte beliefen sich:

laut Staatsrechnung pro 1881 auf . . . Fr. 7,508,507. 51

In Aussicht sind genommen:

laut Budget 1882 „ 7,889,000 —

1883 „ 8,141,000 —

„Lies, lieber Fricthaler Bauer, jetzt noch einmal die Bemerkung, die ich bezüglich der Telegraphenbeamten und ihrer Gehaltsvermehrung gemacht habe; diese Bemerkung paßt hier erst recht! Jedenfalls lassen diese Summen aber darauf schließen, daß unsere Herren Bundesbeamten es noch nicht nöthig haben, wässerige Erdäpfel und blöde Wassersuppen zu genießen!

Ein recht wohl klingender Beweis hierfür ist ja die in nur 3 Jahren bewerkstelligte „Gehaltsaufbesserung“ von **Franken 632,000** oder **7 1/2 %**.

3. Die „Böllner“; diese haben gefostet:

laut Staatsrechnung pro 1881 Fr. 858,737 67

se werden verSpeisen:

laut Kostenvoranschlag pro 1882 „ 892,500 —

1883 „ 923,500 —

Hier beträgt die innert 3 Jahren in Szene gesetzte „Gehaltsaufbesserung“ die Kleinigkeit von **Fr. 64,000** oder **7 %**.

Meinst Du nicht auch wackerer Bauersmann, daß diese großartigen Gehaltsaufbesserungen fast ein Hohn sind auf das soziale und volkswirtschaftliche Glend, in welchem der Kleinbauer und der Handwerker gegenwärtig dahinsinken? Ich will von den Tausenden von brodlosen Arbeitern gar nicht reden, aber ich meine: Bei allem Respekt vor den Roffen, die viel ziehen müssen, und wenig Hafer erhalten, hätte man diesen den Gehalt aufbessern sollen; dagegen sollte man einmal bei den ohnehin fett besoldeten Bureaukraten, in Würdigung der schlechten Zeiten, an den Patriotismus appelliren und ihnen sagen, daß ein Republikaner mit mehr als 3,000 Fr. Jahresgehalt doch vor dem Verhungern geschützt ist.

Aber appellire Du an die Vaterlandsiebe — beim Schützenfest! Dort geht's; es kostet Nichts, oder höchstens einen herzhaften Schluck Ehrenwein! Sonst aber hört die Gemüthlichkeit auf und bei vielen Bundesbrohnen geht eben der Patriotismus vom Hüftknochen bis zum Kniegelenk. Dort befindet sich nämlich in jedem normal gebauten Weintleib — die Hoptentafel! —

Aber mitunter treibt der radikale „Patriotismus“ noch ganz andere Blüten, nicht einmal der Selbstsucht, sondern der Eitelkeit, die kein Mitleid hat mit dem nothleidenden Handwerker. Beweis hierfür sind die zahllosen Uniformen, welche unsere militärischen Junker von Berliner Schneidern kommen lassen, wobei diese „Herren“ ganz vergessen, daß ihnen die Eidgenossenschaft das Geld dazu liefert, und daß Tausende von ehrlichen Schneidern, Meister und Gesellen, in der Schweiz — Nichts zu arbeiten, also Nichts zu verdienen und Nichts zu essen haben!

Ich habe aber wie vorsteht, aus der Armee unserer Bureaukratie nur die „Arbeitsbiener“ herausgegriffen, b. h. jene Leute, die schließlich für die Eidgenossenschaft doch noch Etwas erwerben oder erhaschen. Allerdings steigen aber die Extragnisse der Postverwaltung, um nur ein Beispiel anzuführen, noch lange nicht in demselben Verhältnisse wie die Vermehrung der Kaninchenzucht. So kostet im Jahre 1851 der Unterhalt der Postbeamten und Angestellten nur 1,035,473 Franken und der Reinertrag (oder Aktivsaldo) der Postverwaltung war Franken 1,180,928. Im Jahre 1878 dagegen verschlangen die Gehalte die schöne Summe von Fr. 6,778,849 und der Reinertrag war doch nur

Fr. 1,601 einsteilen bezahlt, u auf einen Dies

gegenüber 100,452 e nisten und hauset no die erworl ganz fett gefleidet; fliegen a „Döfensch neuen Su Me

ein Heide statt auf 4 Uhr eidgen. Du mußt gibt, wel und mit der Schä Wir

Kaninchen auch bei in die S

Behörden

Bundesr Bundesk Bundesg Politisch

Departen statist. Polyte tu n g nicht

Jurisy- Finanz- (ung) Handels

Depar toren Post- u Eisen

nften Militär- than, fü

St

Un vorstehe ⁴¹/₁₀₀ % den 15 zu The Landw Bureau milhefo

ganzen lfen r nur 5,000 einen vorhan Möbel das „A wenn l sicher gebärd ein rec indem an un das G eine g zogen es vo Schau wenn kein A auf b

steht er zu Augen in all Benz, Brud Schre Durz mach geht l und „Ref

liberale“
 edes Fränlein,
 ort 340 Fran-
 des Schlund
 waderer Frid-
 chaft, über den
 irtthchaft-
 nicht mehr! —
 n“ bin, und so
 es Behtandes
 von amtlichen
 t eine andere
 hum nämlich.
 Behtandes auch
 ie die Soldaten.
 gerühnten Sta-
 ataler, mir nicht
 Dir aber sofort
 iftit, zu den
 hlenbeweije.
 u und Weiblein).
 auf 1,618 bis

1,364,078. 01

1,512,000 —
 1,550,000 —
 seit 1881 nicht
 Welt, deshalb

Pferde, welche
 aier, und wenn
 ranken Jahres-
 bekommt ein
 4,000 Franken
 Franken. Das
 agt man!
 er die im Zeit-
 tsaufbesserung“

Weiblein).
 auf 5,583 bis

7,508,507. 51

7,889,000 —
 8,141,000 —
 mal die Bemer-
 aten und ihrer
 rtung paßt hier
 darauf schließen,
 t nötig haben,
 genießen!
 ja die in nur
 von Franken

r. 858,737 67

892,500 —
 923,500 —
 e gefehte „Ge-
 000 oder 7 %.
 diese großartigen
 tiale und volks-
 der Handwerker
 von brodblosen
 Respekt vor den
 lten, hätte man
 man einmal bei
 g der schlechten
 sagen, daß ein
 doch vor dem

hühnchen! Dort
 Schluch Chren-
 vielen Bundes-
 bis zum Knie-
 ten Beinkleid —

noch ganz andere
 Cielkeit, die
 erker. Beweis
 militärischen
 diese „Herren“
 eld dazu liefert,
 e und Gefellen,
 a verdienen und

er Bureaufratie
 te, die schließlich
 ober erhaufen.
 waftung, um
 uselben Verhält-
 im Jahre 1851
 935,473 Franken
 ng war Franken
 die Gehalte die
 g war doch nur

Fr. 1,601,489; ja, im Jahre 1883 werden, wie der Bundesrath einstweilen „ausgediffelt“ hat, sogar Fr. 8,141,000 an Gehalten ausbezahlt, und doch hofft das Consortium der sieben Weisen Helvetiens auf einen Reinertrag von nur Fr. 1,229,000.

Dies ist immer noch besser, als das Ergebnis von 1876, woselbst gegenüber einem Gehaltsaufwande von Fr. 6,451,299 gar nur Franken 100,452 erhaufen wurden! Allein die Pöster, Telegraphisten, Telephonisten und Zöllner sind noch immer „Arbeitsbienen“, aber neben ihnen hauset noch eine Unzahl von „Drohnen“ im eidgen. Bienenstock, und die erwerben nichts, kosten aber auch noch einige Millionen! Diese ganz fett besoldeten „Drohnen“ sind theils uniformirt, theils bürgerlich gekleidet; sie dienen der Eidgenossenschaft zu Fuß und zu Pferd, und liegen aus und ein im großen Bienenstock, den man aber auch „Ochsenheuer“ nennt, sogar „Greifenast“ und „Stiftshütte unseres neuen Judenstaats.“

Alle diese Staatsprünkner kosten, um mit Bismarck zu reden, ein Heidengeld und sind natürlich — „liberal“, selbst dann, wenn sie, statt auf dem Bureau ehrlich zu arbeiten, um 9 Uhr früh oder um 4 Uhr Nachmittags beim „Baron mit dem Spagahirn“, oder im eidgen. „Gewehrschuppen“ ihre Früh- und Abendschoppen vertilgen. Denn Du mußt wissen, daß es eine große Zahl solcher musterhafter Beamter gibt, welche um 9 Uhr früh und 4 Uhr Abends mit derselben Wuth und mit durstiger Leber auf die Schoppen sich stürzen, wie ungefähr der Schürmauser von Wimpflich nach Maulwürfen sabndet.

Wir wollen uns nun auch diese Abtheilung der bürokratischen Kaninchenzucht ein wenig näher betrachten und wollen ermitteln, wie auch bei diesen „Herren“ die Gehalte in den letzten 10 Jahren in die Höhe geschneit sind. Da erhalten wir nun folgendes „Bild“:

Behörden und Verwaltungszweige	Gehalte		
	1874	1881	1883
Bundesrath	85,000	85,000	85,000
Bundeskantlei	98,752	105,182	107,700
Bundesgericht	17,000	131,484	131,200
Politisches Departement	175,000	175,000	228,000
Departement des Innern (Kantlei, statist. Bureau, Bauwesen, aber ohne Polytechnikum, welches wir aus Achtung vor der Volkssbildung nicht zu den „Drohnen“ zählen)	73,322	110,058	106,200
Justiz- und Polizeidepartement	15,524	15,342	20,800
Finanz-Departement (ohne Zollverwaltung)	115,532	134,220	162,900
Handels- und Landwirtschaftliches Departement (Kantlei, Fabrikinpektoren und Forstwesen)	6,200	54,340	67,300
Post- und Eisenbahn-Departement (nur Eisenbahn-Abtheilung und Telephonisten)	68,512	85,132	141,450
Militär-Departement, (ist schon abgethan, fällt also hier weg)	—	—	—
Total	655,342	896,235	1,051,050

Daraus ergibt sich nachstehendes Anwachsen der Gehalte:
 Von 1874 bis 1881 = Fr. 240,916 oder 36 7/10 %
 „ 1881 „ 1883 = Fr. 154,792 „ 23 7/10 %
 somit in 10 Jahren Fr. 395,708 oder 60 2/10 %
 also, im Durchschnitt gerechnet per Jahr 6 %

Und bei der Landwirtschaft? Nun, da steigt's (S. unsere vorstehende II. Vergleichung) von 7/100 auf 48/100 Prozent, also um 41/100 % in zehn Jahren, oder um 4 1/10 % per Jahr! Das macht den 150ten Theil von der Vermehrung aus, welche den „Drohnen“ zu Theil wurde, oder mit andern Worten: Legt man der nothleidenden Landwirtschaft 1 Franken zu, so erhalten die ohnehin fett besoldeten Bureauftraten sofort 150 Franken zur Aufbesserung des sorgenlosen und mühseligen Daseins, oder zur Vermehrung ihrer geldverschlingenden Rasse!

Über liberal sind sie, die Leute am Bundesbarren, und aus der ganzen Prünkerschaar kannst Du, lieber Fridthalter, die paar Katholiken oder Konservativen an den Fingern abzählen. Glaube mir nur, sie reicht aus, die Zahl Deiner Finger. Sogar einen 5,000 fränkigen „Gefeheschmücker“ hat man schon „angehan“, einen Lausendfassa, der Gefehes erfinden muß, weil noch nicht genug vorhanden sind, und so ein „Gefeheschmücker“ ist ein gar nützliches Möbel. Denn jedes Gefeh, und wäre es noch so harmlos (wie z. B. das „Banknotengefeh“) hat noch immer einen Beamten geboren, und wenn das Gefeh an und für sich nicht zeugungsfähig ist, so ist es ganz sicher — die Vollziehungsverordnung, welche der Beamtengebärvater, pardon! der Bundesrath erläßt. Das hat mir unlängst ein recht vernünftiger radikaler Bundesrathshäusler selbst zugeben müssen, indem er meinte: „Der Erziehungsekretär“ oder „Bundeschulmeister“ an und für sich wäre am Ende noch zu verschmerzen; aber ist einmal das Gefeh (am 26. November) angenommen, so erläßt der Bundesrath eine gehörige Vollziehungsverordnung, sagt, das Gefeh muß jetzt vollzogen werden, der Souverän will es, und dann „wimmelt und wurmelt“ es von „Schulmeister-Bureauftraten wie in einem Käfigelhof.“ — Schau, lieber Fridthalter Bauer! Du darfst jetzt nicht eifersüchtig sein, wenn ich Dir sage, dieser radikale Bundesrathshäusler — er ist auch kein Freund von der Bundeschulmeistererei — hat den Nagel so gut auf den Kopf getroffen, wie Du mit Deinem Bildli!

Denn hier liegt eben die Gefahr, die uns droht: Steht erst einmal der „Bundeschulmeister“ am Staatsbarren, so sagt er zu seinem Freund Schenk: „Vof, . . . Bruder Schenk, mit zwei Augen und selbst wenn ich Vorfenster (Brille) anlege, kann ich nicht in alle Kantone hineinfpioniren; ich brauch' Ausshilfe, und so der Benz, und der Kbbi, und der Christen und der und der gute . . . Bruder wär' mir recht anständig als Adjunkt, als Sekretär, und als Schreiber. Denk an, lieber Schenk, der Benz hat immer einen großen Durst und trägt die Leber auf der Sonseite; dem Kbbi seine Frau macht gar grusell viel Volkette und er hat kein Kleingeld und's große geht ihm gäng aus; der Christen hat schon 12 Kinder, lauter Buben, und davon sind 13 gut radikal und der Aeltest' ist gar schon „Reformer“; „nicht wahr, lieber Schenk, Du schau'st, daß diese gute

„Fründ“ auch noch ankomme?“ Und der Schenk? Nun, lieber Bauer, der sagt: „Natürlich, Du allein, Du armes, geplagtes Bundeschulmeisterli, kannst ja nicht Alles machen, Du mußt in jeder Woche und noch dazu am Abend, also 7 mal per Woche, Neben halten im „Café Mülli“ und sonst noch Propaganda machen.“ — Und so kommt die — Vollziehungsverordnung und mit ihr der Benz, der Kbbi, der Christen, und wenn Die erst versorgt sind, geht nicht etwa der Teufel los, aber die ganze radikale Schulmeisterlique wird rebellisch und schnappt, wie der Fisch am Sand, nach den fetten Quartalskapfen der Mutter Helvetia!

Da kommen sie dann schaarenweise gelaufen, die hungrigen radikalen Schulmeister mit leerem Kopf und leerem Beutel, und sie werden hinaus geschickt in alle Launde, zu allen Wllken der Eidgenossenschaft, nicht um zu lehren, aber um zu spioniren, und diese vazirenden Schulvögte mit 20 Franken Tageslohn und 14 Franken täglicher Reise-Entschädigung werden dann eine „Schulstatistik“ zusammenpuffchen, daß der liebe Herrgott sich erbarmen mag, wenn er will, und aus diesem Wust von Berichten, Räuber geschichten, Spionnage und Verfolgungswuth, aus diesem Scherichtthausen radikaler Schulweisheit und freimaurerischer Bosheit blüht eines Tages das — „Schulgeseh“ hervor, und dann kommt erst der große Beamten-schub, der ekelhafteste von allen: das eidgenössische Schulmeister-Beamtenhum! Das hat noch gefehlt, meinst Du nicht auch, Bauersmann aus dem Fridthal? — Juden haben wir, Bucherer haben wir, Abvoluten und Soldaten haben wir auch, und wenn zu den zahllosen Bureauftraten auch noch die hohlföpfigen pädagogischen Stibenschacher kommen, dann gute Nacht Republik, Freiheit und Gemüthlichkeit!

Also schon deshalb — von religiösen Bedenken ganz abgesehen — sollte man, um in der schlechten Zeit nicht noch mehr Bureauftraten füttern zu müssen, den Vorläufer dieser Seuche, den „Bundeschulmeister“ am 26. November zu tobtstimmen und begraben. Ich wünsche ihm sogar ein recht glänzendes Leichenbegängniß auf Schweizerboden, nicht einmal in Klein-Laufenburg! Es ist aber auch noch ein anderer und ebenfalls sehr gewichtiger Grund zur Verwerfung der Vorlage, d. h. zur engerischen Verwahrung gegen jede Vermehrung des Bundesbeamtenhums vorhanden. Lese und prüfe nochmals Alles, was ich Dir jetzt vom „Militärken“, diesem glänzenden Glend, von der Bundesrathshaus-Wirtschaft und von dem grinsenden Glende der Landwirtschaft geschrieben habe. Gebe den Brief auch andern Bauern zu lesen, und wenn Du einen Freund oder Gebatter unter dem Handwerkerstand hast, etwa einen durch die Judenkonturrenz (man heißt sie eigentlich „Gewerbefreiheit“) an den Bettelstab gebrachten Schuhmacher, Schneider u. s. w., so lese und studiere auch mit ihm diesen Schreibebrief. Dann, wenn Du mit einem Handwerker sprichst, wirst Du erfahren, daß das Kleingewerbe sogar noch stiefmütterlicher behandelt wurde, als die nothleidende Landwirtschaft, und wenn Ihr, Du und Dein Gebatter Handwerker, ein wenig nachdenkt, so kommt Ihr gewiß, gleich mir, zu dem folgenden Schluß:

„Unsere vom Kulturkampf und von der Katholikenverfolgung sich nährenden Staatsmänner haben bis jetzt gar Nichts, oder doch nur blutwenig zur Hebung des Mittelstandes und zur Lösung der sozialen Frage gethan. Ihr ganzes Talent besteht — wie diese Zahlen beweisen — lediglich darin, das Geld des steuerzahlenden Volkes zu einem großen Theil unfruchtbaren Experimenten, d. i. der „Militärerei“, zu opfern, zum andern großen Theile aber der bürokratischen Kaninchenzucht, d. i. der Vermehrung und dem Wohlbestehen des Bundesbeamtenhums zu widmen. Das ist die ganze volkswirtschaftliche Weisheit unserer eidgenössischen Staatspiffstule, und da wäre es nun höchste Zeit, die Herren Staatskünstler würden sich endlich einmal weniger mit Kulturkampf und Bundeschulmeistererei befassen, dagegen mehr rationelle Volkswirtschaft treiben, und die Grundzüge einer richtigen Nationalökonomie, dem ersten Schritt zur Lösung der sozialen Frage, lernen, erfassen, pflegen und praktisch verwerthen. Denn was uns Noth thut, ist nicht der „Jesuit im Gütterli“, ist nicht die Bundeschulmeistererei, ist nicht das Hincinteregieren des Bundes in die Volksschule, noch weniger die Untergrabung von religiösen Gefühlen und Ueberzeugungen: was uns Noth thut, ist die Hebung der Volkswirtschaft! Wenn der Staat nur immer mehr geistige Reichthümer austheilt, aber nicht im Stande ist, die durch vermehrte Volksbildung gesteigerten Bedürfnisse und Begehren zu befriedigen, so schafft er einfach eine noch größere Schaar von Unzufriedenen: er wirbt Rekruten für die Sozialdemokratie! Zuerst Brod, dann vermehrte Bildung, Ihr Herren! Die Hebung des Nationalwohlstandes ist das Nothwendigste; alle andern Kunstgriffe sind vom Uebel, jedenfalls nicht von praktischem Nutzen! Hat doch Herr Nationalrath Dr. Joos, der heute allerdings auch für den „Bundeschulmeister“ und für vermehrte Volksbildung schwärmt, am Mittwoch, den 26. April 1882, als er im Nationalrathe sein Stiefpferd, die „Kolonisationsfrage in überseeischen Ländern“ vorgeritten hat, sich also ausgebrückt: „Die stets fortschreitende Schulbildung will sich verwerthen; die durch vermehrte Schulbildung immer mehr gehobene Intelligenz sucht einen Ausweg und die Verwerthung ihrer Arbeitskraft, und wenn der junge Mann in der Schweiz kein Auskommen, keine Verwerthung seiner Intelligenz findet, wandert er aus, geht nach Amerika, und deshalb sollen wir der im eigenen Lande nicht mehr zu verwerthenden Arbeitskraft einen Ausweg durch Kolonisation bahnen.“ — Also, um Amerika mit Intelligenz zu füttern, sollen wir — die Schulbildung vermehren, und unsere angehenden Landesvertheidiger, die Kraft und Blüthe der Nation, die Hoffnung der Milizarmee, aus dem Land treiben, nachdem wir die Jugend verbildet haben?! —

Um amerikanische Fabriken mit intelligenten Arbeitern zu versehen, die bei uns kein Brod finden; um amerikanische Urwälder auszunutzen und zu kultiviren, sollen wir den Söhnen unserer Bauern vermehrte Schulbildung eintrichtern, sollen wir neue Schulhäuser bauen, und den Schweizerbürgern neue Steuern auspressen? — Das wäre nicht mehr Blödsinn, es wäre Verrath am Volke und am eigenen Lande! Der Zweck des ganzen Schulmeister-Mummels ist aber kein anderer,

als Kulturkampf, Religionshaß und Verstärkung der Beamtenkaste. Das ist die ganze volkswirtschaftliche Weisheit unserer verfassungstreuen und volksfreundlichen „Staatsmänner“, welche lieber ein wenig „Kulturkämpferin“, als die harte Nuß knacken wollen, die da heißt: „Lösung der sozialen Frage durch Hebung der Landwirtschaft, des Handwerker-, und Arbeiterstandes und des Kleinhandels“. Aber vom „Kulturkampf“ und von der religionslosen Schule wird Niemand satt, und um die komplette Unfähigkeit unserer Gesetzesfabrikanten auf dem Gebiete der Volkswirtschaft begreifen zu lehren, sind unsere jetzigen Volksschulen noch lange gut genug. Das begreifen auch jetzt schon die Opfer der unglücklichen Staatskunst, es begreifen es die nothleidenden Bauern, die durch Handelsverträge und Gewerbe-freiheit („Judenkonkurrenz“) ganz oder fast ruinierten Handwerker und Gewerbetreibende, wie auch die vernünftigen, vom Manchesterthum und durch die Maschinen ausgebeuteten und erwerbslos gewordenen Arbeiter *). Sie werden also das verdächtige Geschenk mit wohlver-dientem Fußtritt in den Winkel zurückstoßen, aus dem es an's Tageslicht gezogen wurde, und wahrlich! diese Leute thun gut daran!

Wenn Du, wackerer Frickthaler! aber wider Erwarten noch Bauern und Bürger finden solltest, die noch immer zweifeln, nun so zeige doch mit allen Fingern auf die Leute, welche das Volk auf einmal so glücklich machen wollen. Im Kulturstaat Kargau kennst Du Deine Pappenheimer, blicke aber auf den Kulturkämpferkanton Bern. Weißt Du wohl, wer hier die ärgsten Schreier und „Glücklich-macher“ sind? Es sind die nämlichen Leute, welche vor wenig Jahren das Volksvermögen dem Eisenbahngelbe geopfert und den reichen Kanton durch Eisenbahnschwindel fast zum Selbsttag getrieben haben. Es sind dieselben Leute, welche die schamloseste Wechselkreiterei getrieben haben; welche dem Volk durch Einrichtung einer Musterschneiderei das Verderben eingebracht haben; welche mit den Bluts- und Schweiß-tropfen des steuerzahlenden Volkes eine schamlose Reptilienpresse unter-stügten; welche in fast betrügerischer Weise eine ungeheuliche Be-amtenbesoldung in einen blödsinnigschwindelhaften vierjährigen Kostenvoranschlag hineinschmuggelten; welche, um die Bedürfnisse des Alkoholismus und des Altkatholizismus befriedigen, und um die radikalen Staatsjanitscharen, altkatholischen „Staatspfaffen“ und die Rekruten der herzoglichen „Instruktionsschule“ füttern zu können, die Staats-beiträge für die Notharmen (für hungernde Greise und erwerbsunfähige Greisinnen) vermindert haben; welche heute noch die namenlose Schmach dulden, daß unschuldige Waisenkinder an den Mindestbietenden verschauert werden, und welche endlich heute noch herzlos und gefühllos vom sozialen Elend sich abwenden, selbst wenn es solche Dimensionen annimmt, daß am 7. November 1882 ein alter, verkrüppelter Lumpensammler, ein in der Bundeshauptstadt wohnsitzberechtigter Kantonsbürger, vor Hunger und Elend im Straßengraben zusammenbricht und dann in einem Stalle — stirbt, während man im Buchhause die blutbefleckten Raub-mörder à la Geißbühler und Kompagnie logiet, kleidet, füttert, mästet!

Und solche Leute, welche solch' soziales Elend dulden, ihm nicht abwehren, ihm nicht entgegenarbeiten; solche Leute, die nur Mitleid mit dem Raubmörder haben, sind teuflermäßig darauf veressen, das ehrliebe Volk glücklich zu machen! Ist das nicht Hohn? Ist es nicht mehr als verdächtig? Der „Nuß“ allerdings, immer etwas begriffstüchtig, manchmal auch lieberlich, aber stets toll, wenn man ihm den „Jesus im Gütterli“ zeigt; dieser liebe „Nuß“ macht den geduldbigen Tanzbar und hopst, zum Gaubium seiner Schnurrenwagner, Schreiber-seelen und Volksbe — glücker nach der Melodie, die ihm seine radikalen Advokaten, die fatten Bürokraten und die höllischsten Pädagogen vorpfaffen, die radikalen und reformerischen Schulmeister, deren Un-fähigkeit den Kanton Bern auf Nr. 20 herabgebracht haben!

Zum Glück begreifen aber doch noch viele enttäuschte Berner, warum gerade die fettbesoldeten Beamten oder Bürokraten und die radikalen Schulmeister auf den „Bundeschulmeister“ so veressen sind, wie ein altkatholischer Staatspfarrer auf's Heirathen. Und solche Bürger, die noch ein Herz für das nothleidende Volk und das soziale Elend haben, sie treten zusammen und sagen: „Ihr patentirten Volks-be — glücker, macht hier einmal Ordnung; helft dem sozialen und volkswirtschaftlichen Elend, und dann, wenn der Nährstand sich wieder rühren, und der Handwerker und das Kleingewerbe sich wieder lehren kann; wenn die Intelligenz im eigenen Lande wieder Brod findet, und nicht nöthig hat, amerikanische Fabriken zu füllen, und Urwälder auszurotten: Dann fabrizirt einmal „höhere Volksbildung“, lehrt in Kulis Namen die Sennerin auf den Hochalpen Ballet tanzen, die Bündnerischen oder appenzellerischen Geißbuben Klavier spielen und alle schweizerischen Gänshirten — fliegen, wenn Ihr schon glaubt, es müsse Alles fein gebildet sein.“

So und nicht anders stehen die Aktien des geplanten Attentats auf Volksschule und Volkswohl. So lange aber das Schweizervolk selbst nicht zur Einsicht kommt und zur nüchternen Vernunft zurückkehrt; so lange der Souverän für die Leidenschaften und kulturkämpferischen Liebhabereien seiner gänzlich unfähigen Nationalökonomien sich begeistern kann; ebenso lange muß das Schweizervolk sich gefallen lassen und sich selbst zuschreiben, wenn ihm seine „Staatsmänner“ — Steine statt Brod verabreichen, die Zollertragnisse und Steuerkraft des Bundes und der Kantone aber an den „Militärmoloch“, und an die Bürokratie, diese nimmer satte Beamtenkaste, d. h. an den unformirten und nicht-uniformirten Beirath verstreuen.

Wer also Lust hat, zu allem Luxus auch noch den Vorkäuser einer neuen, gefrähtigen Beamtenkaste zu erschaffen, der möge mit Ja stimmen. Wenn dann aber unsere unverbesserlichen Kulturkämpfer, vom vertrauens-duseltigen Volke in ihrem Nichtsthum auf dem Gebiete der Volkswirtschaft bestärkt, erst recht an die Fabrikation eines Schul-gesetzes gehen, dann dürfen sich die Tasager nicht beschweren, wenn unsere radikalen Volksfreunde erst recht Nichts mehr

*) Ueber die Leistungen der Eidgenossenschaft für Handwerk und Gewerbe bringe ich keine Zahlen; die Mutter Helvetia hat auf diesem Gebiet der Volkswirtschaft in zehn Jahren so blutwenig gethan, daß es sich wahrlich der Mühe nicht lohnt, hier Zahlen oder sogar Tabellen zu machen. Dafür ist aber das Handwerk und Gewerbe so gut daran — wie die nothleidende Landwirtschaft.

ihun zur Hebung der Volkswohlfahrt und zur Lösung der sozialen Frage. Wer aber ernsthaft will, daß in unserer Mutterrepublik nicht nur der beschnittene und unbeschnittene Jude, der Buchhändler und der „Gründer“, sondern auch der Bauer, Handwerker, Kleinhandwerker und Arbeiter leben und zwar menschlich leben und gedeihen kann; wem also die Volkswohlfahrt am Herzen liegt; wer die Katholiken nicht als Unterthanen mißhandeln und auch den streng-gläubigen Protestanten ihre Ueberzeugung lassen will; wem die Religion im Volke und in der Schule noch etwas mehr gilt und theurer ist, als ein neuhelbisches Krauß-Mausl von gottloser Philosophie oder Welt-weisheit: Der lege am 26. November ein Nein in die Urne, und gebe damit den radikalen Gesetzesfabrikanten zu verstehen, sie möchten sich einmal mit ächtem, wahren Volkswohle befassen.

So, lieber Frickthaler Bauer, jetzt bin ich fertig mit meiner Epistel. Jetzt habe ich von der Leber weg gesprochen; ich habe, wie man zu sagen pflegt, mein Herz ausgeschüttet, habe geschrieben — — — „Dem Nährstand zum Schutz,“ „Dem Beirath zum Trug!“

und rufe laut in alle Welt:

„Die Schule den Kantonen,
„Der Bund hat genug — Drohnen!“ —

Aber das ganze Jammerbild volkswirtschaftlichen und sozialen Elendes und staatsmännischer Unfähigkeit will ich doch noch geschwind in ein Versli einkleiden, und wünsche nur, das Versli möchte recht bald dem „Bundeschulmeister“ — zur Grabschrift werden. Mein Versli heißt:

Gutgemeinter Rath für den 26. November 1882.

Groß ist die Noth und Tausende seh' ich am Hungertuche nagen,
Der satte Bürokrat allein streicht schnunzelnd sich den vollen Magen,
Der „Militärmoloch“, er tummelt gar stolz das fetts Bundesbrod,
Und hinter'm „Sekretär“ leuchtet wieder ein gieriger Beamtentropf,
O Schweizervolk, wach' endlich auf und steure du dem Elend und der Noth,
Und rufe laut: „Behaltet eure Steine und gebt mir einmal — Brod!“
Du, Mann aus dem Volk aber grabe dies Bild in dein Herz wohl hinein:
Mann, werde hart! — Und gehst du zur Urne, so schreib' ein kräftiges

Nein!

Und nun b'hit Di Gott und zürne nicht
Deinem unbekanntem Freund

Jodokus Spik.

Der Vogt im Schweizerlande.

(Melodie: Ich hatt' einen Kameraden.)

1. Hurrah ihr Schweizerdöhne,
Das Freiheitsbanner hoch!
Es gilt aus Sklavenketten
Das Vaterland zu retten;
: Drum Freiheit, Hurrah, hoch! :!

2. Vom Jura zu den Alpen,
Vom Genfersee zum Rhein
Erheben sich die Mannen,
Den Sklavengeist zu bannen
: Und donnernd schallt es: Nein! :!

3. Wir sind nicht Unterthanen
Der stolzen Bundesherr'n!
Drum fort mit Trug und Lügen,
Wir kennen das Gelüste
: Des „Möhren-Club“ zu Bern! :!

4. Hurrah! die freie Schule,
Wir geben sie nicht her;
Drum hört man's laut erschallen
Von Genf bis nach St. Gallen:
: Fort mit dem Sekretär! :!

5. Das freie Volk der Berge
Braucht eure Herrschaft nicht.
Nein, laßt uns ungeschoren
Mit Bundesinspektoren,
: Frei sei der Unterricht! :!

6. Nach altem Väterbündniß
Sind die Kantone frei;
Drum fort aus den Kantonen
Mit Vorchrift und Schadlonen
: Und Bundeschulvogtei! :!

7. Es halten tren zusammen
Die Schweizer nah und fern
Sie lassen sich nicht rauben,
Die Freiheit und den Glauben,
: Von einem — Club zu Bern! :!

8. In Neuenburg, im Wallis,
Im Waadtland und in Genf
Hat man dem Vogt geläutet,
Den Todenschnaus bereit,
: Und Freiburg gibt den Genf. :!

9. Vom Oberland zum Jura,
Wie brummt der alte Wärl!
Er wird mit seinen Tagen,
Gar jämmerlich zertrapan,
: Den armen Sekretär! :!

10. Die wadern Solothurner
Sind dießmal auch dabei
Sie schiden auf der Wärl,
Die laub're Bundeswaare
: Den Wärl ab! — portofrei! :!

11. Wie starrert hoch die Fahne
S'uzernerbiet hinab!
Es tragen dort die Wähler,
Gimüber Berg und Thäler,
: Den Sekretär in's Grab. :!

12. Aus Unterwaldens Bergen
Hallt lauter Jubel her:
Hert Vogt das sind die Rechten,
Und donnernd schallt es: Nein!

Die lassen sich nicht knechten,
: Von einem Sekretär. :!

13. Seht dort am Fuß des Mythen
Der Freiheit Wiege-land
Es sieht wie eine Wüste
In wahren sich das Beste;
: Der Schule freien Stand. :!

14. Hört ihr vom Gotthard nieder
Der Stier von Uri schrei'n?
Der schiebt die Sekretären
Troy radikalem Plä en
: In's Gotthardloch hinein. :!

15. Im Musterstaate Kargau,
Da wagt es hin und her,
Doch werden seine „Tellen“,
Ertränkt in den Wellen
: Den Hochmuth's-Sekretär. :!

16. So findet nicht's als Unband
Des Bundes Festgeschenk.
Erschallt's aus jedem Munde:
Nuch Basel und Schaffhausen
Die werden schon verlaufen
Das Schooßkind vom Herrn Schenk.

17. Selbst bei den Biribitern —
Berlorne Bundesmüh'n!
Und's Thurgau fern im Osten,
Das wird ihn gleich vernichten,
: Den Sekretär — so grün! :!

18. In Glarus, Zug, St. Gallen,
Verschleht man ihm das Haus.
Und erst die Appenzeller
Die fahren noch viel schneller
: Mit ihm zum Loch hinaus. :!

19. Die lust'gen Nessler steigen
Hernieder von der Fluh:
Sie werden ihm wohl zünden,
Dahinten in Graubünden,
: Dem Bettelvogt — zur Ruh! :!

20. Dort drüben üb'rem Berge
Steht s'Jesin auf der Wärl,
Geh Vogt! vielleicht dort drüben,
Beschaffen dir die Lieben,
: Ein Obdach über Nacht. :!

21. Ihr Herren bleibt dem Volke
Mit Bundesherrschafft fern;
Sonst jagt euch, ohne Zweifel,
Der Souverän zum Teufel,
: Gleich wie den Vogt von Bern. :!

22. Von Säntis bis zum Rhodora
Vom Rhein zur Alpenwand
Erschallt's aus jedem Munde:
Das ist des Kampfes Stunde;
: Für Gott und Vaterland! :!

23. Hurrah, der freie Schweizer
Will nicht bezogen sein!
Drum stehen auf die Mannen
Den Sklavengeist zu bannen
Und donnernd schallt es: Nein!

und zur Lösung
ist, daß in unserer
schnittene Tude, der
bauer, Handwerker,
menschlich leben und
Herzen liegt; wer
nd auch den streng-
; wenn die Religion
und theurer ist, als
osophie oder Welt-
die Urne, und gebe
en, sie möchten sich

mit meiner Epistel.
habe, wie man zu
ben — — —

nen!" —

ischen und sozialen
t will ich doch noch
das Verste möchte
rirt werden. Mein

ember 1882.

t n t e nagen,
vollen Wagen,
undesroß,
untentrosß.
Staub und der Noth,
einmal — V r o d !"
u Herz wohl hinein:
schreib' ein kräftiges

fokus Spitz.

ande.

nicht machen,
Sekretär. :|
t am Fuß des Mythen
Wiege-Land
eine Weste
h das Weste;
freien Staub. :|
vom Gotthard nieder
i Wei schrei'n ?
e Sekretären
u Blä en
ardloch hinein. :|
sterstaate Nargan,
in und her.
eine „Tellen“,
den Wellen
ith's-Sekretär. :|
et nicht's als Umbaut
Festgeschenk.
jedem Munde:
d Schaffhausen
önn verlaufen
id vom Herrn Schenk.
bei den Züribietern —
oesmüh'n!
u fern im Osten,
gleich vermösten,
ir — so grün! :|
rns, Zug, St. Gallen,
u ihm das Haus.
lpyenzeller
ch viel schneller
im Loch hinaus. :|
gen Welpster steigen
der Fluh:
im wohl zünden,
Braubünden,
vogt — zur Ruh! :|
siben üb'rem Berge
auf der Wacht,
elleicht dort drüben,
die Lieben,
über Nacht. :|
eren bleibt dem Volke
rrschaft fern;
h, ohne Zweifel,
u zum Teufel,
en Vogt von Bern. :|
ntis bis zum Rhoda
tr Alpenwand
jedem Munde:
Kampfes Stunde;
und Vaterland!" :|
, der freie Schwelger
vogel sein!
auf die Mannen
gellst zu hannen
schallt es Aetu!

F

Freiburg

Abon
 jährlich
 Halbjährlich
 Vierteljährlich

Hoch der

Ne

Es ist n
 das genaue
 Gottlob so v
 des freien un
 Volkes den
 er von Recht
 stehend die
 Depeschen, a
 wacker der S
 halten. Ein
 ein Hoch d
 besonderes G
 paritätischen
 sich durch al
 Stellung, du
 ließen, ihre
 und Chri
 mus hatte
 Ehre und
 was er nie
 erst Gestern
 der Art, da
 schen von f
 Gestern M
 wurde radi
 Hauptorte
 Bundesrat
 gemeine G
 schwestern
 Enden an
 schamlosen
 angeblich
 in Reih u
 nervöse B
 und beim
 weins sich
 „einig Vol
 „Einer fü
 und Trug
 Mittel erf
 jener sitten